

Wo die Erde am schönsten war...

Dänemark.

Ich mache das Fenster auf. Kalte Luft strömt ins Auto.

Wir haben schon endlose Stunden auf der Autobahn verbracht.

Jetzt ist es dunkel, jeder müde.

Es ist schon spät.

Kein Verkehr mehr. Alles ruhig.

Man kann die Sterne sehen, den Mond.

Er scheint hell und wenn du deine Hand ausstreckst, berührst du ihn.

Es geht nur geradeaus. Freiheit, Unendlichkeit – Anders.

Das Haus. Endlich! Er ist da. Man rennt geschäftig zwischen Auto und Haus hin und her, trägt Koffer, Kisten mit Essen und alles mögliche ins Haus.

Er macht, dass er weg kommt. Das ist nichts für ihn. Er hat jetzt wirklich genug: Erst das lange Sitzen und dann noch Koffer schleppen!

„Ne, *ich* such mir schon mal mein Zimmer aus.“

Er geht durch das Haus.

„Nein. Nicht dieses Zimmer, aber vielleicht das dort. Was für eine schöne Küche und das Wohnzimmer erst...“

Während er durch das Haus läuft, räumen die anderen den Kofferraum aus und knallen nach getaner Arbeit erschöpft die Kofferraumklappe zu. Jetzt suchen auch sie sich ihr Zimmer aus. Und dann wird geschlafen. Morgen ist auch noch ein Tag.

Manchmal gehst du schon morgens mit Badeanzug und Handtuch zum Strand runter, um schon mal eine Runde zu schwimmen.

Der Himmel ist ganz blau, keine Wolken. Die Sonne brennt in deinem Gesicht und lässt

das Wassern glitzern. Das Meer rauscht und Wellen rollen gemächlich an den Strand.
Sie haben alle Zeit der Welt.

Du bist auf einer Südseeinsel. Da! Das Wasser – endlich.

Die Kälte – ganz plötzlich, unerwartet – raubt dir den Verstand.

Alles zieht sich zusammen. In Sekundenschnelle frierst du am ganzen Körper.

Von wegen Südseeinsel!

Aber du willst nicht umkehren, zwingst deine Füße weiter zu gehen.

Dann ist das Wasser eben kalt. Was soll's? Du willst jetzt schwimmen – kaltes Wasser
hin oder her.

Dann tauchst du unter. Eiskalt.

Doch das kalte Wasser erfrischt und du fühlst dich irgendwie sauberer. Bist neu geboren.

Schon bald vergisst du alles.

Den Wind, das kalte Wasser.

Du bist der einzige Mensch auf der Welt.

Du blickst zum Strand zurück.

Es wird wohl jetzt Zeit fürs Frühstück sein. Nachher kommt ihr eh noch mal her.

Besser du watest jetzt an Land, holst dein Handtuch und machst dich auf den Rückweg.

Vereinzelt kommen dir Menschen entgegen. Du sprichst sie an, doch sie hören dich nicht.

In ihren Gedanken sind sie weit weg. Vielleicht auf einer Südseeinsel?

Sie laufen durch die Dünen, Sand peitscht ihnen um die Beine.

Sie springen über einen Hügel hinweg, fallen hin, rutschen ein Stück den Sand runter,
stehen wieder auf, laufen weiter, lachen. Die Menschen da unten? – Unwichtig.

Die gibt es nicht.

Laufen – immer nur laufen. Nicht anhalten. Bloß nicht.

Es ist warm, die Sonne scheint aufs Gesicht. Sie blinzeln. Laufen immer weiter.

Ein starker Wind weht, kühlt. Wohin sie laufen? Fragt sie doch.

Aber –

Werden sie es wissen?

Sie laufen immer weiter.

Dieser Regen! Er peitscht ins Gesicht. Nadelstiche. Der Sand ist nass und grau. Die Sandburgen – nur noch undefinierbare Haufen.

Nirgends Leute zu sehen. Oh, wenn wir nur wieder zu hause wären! Ihr lehnt euch nach vorne, gegen den Wind. Eure Kleidung ist völlig durchnässt und klebt an der Haut. Der Regen versperrt euch die Sicht. Neben euch hört ihr das Meer toben. Es treibt euch zur Eile an. Ein richtiger Sturm.

Sie steht auf den Dünen. Der Wind weht ihr ins Gesicht.

Die Sonne geht unter. Sie sieht gerne dabei zu. Sieht, wie die Sonne im Meer versinkt, es dunkel wird. Sie sieht das Meer.

Es ist unendlich.

Wir sahen das Licht dort hinten – der Leuchtturm. Die Welt holte uns ein.

Sie würde so stehen bleiben. Für den Rest ihres Lebens.

Aufs Meer schauen. Das Meer rauschen hören.

Für immer könnte sie zusehen wie die Sonne aufgeht. Wieder untergeht, um den Mond scheinen zu lassen. Und wenn alle schlafen, sie würde wach sein – sie würde den Mond sehen.

Das Meer rauscht, Wellen brechen sich. Der Mond spiegelt sich im Wasser.

Und immer wenn ihr wieder zu hause seid, nachts in die Sterne schaut, dann wundert ihr euch, warum ihr das Meer nicht rauschen hört.

Aber wenn wir die Augen schließen, dann stehen wir wieder auf den Dünen und schauen auf das Meer und der Wind peitscht uns ins Gesicht.

Und dann öffnet ihr die Augen und das Meer ist nicht da.

Aber wir spüren immer noch den Wind in den Haaren und das Wasser auf unseren Gesichtern.

Sie wird nie vergessen, dass sie auf den Dünen steht, dass die Welt ihr gehört.

Ein ganz normaler Tag. Wir waren wieder mal im Urlaub in Dänemark (Sommer, 2006).

Ich fror, als ich nach dem Aufwachen das Fenster öffnete und hinaus sah. Die Luft war so

kalt, dass ich nichts roch, und meine Lunge sich schmerzhaft zusammen zog. Der Himmel war klar und die Sonne schien, und trotzdem lief es mir kalt den Rücken runter. Also schloss ich das Fenster, zog mich an und ging frühstücken.

Doch es war schon (relativ) warm geworden, als Mama und ich wenig später auf der Terrasse unseres (gemieteten, roten) Ferienhauses in Blavand frühstückten.

Wie immer in Dänemark war Mama auch diesen morgen zum Bäcker gegangen.

Dann wollten wir schon mal zum Strand gehen.

Die anderen (Mein Bruder und Papa) schliefen noch, doch das war nicht so schlimm. Wir waren das schon gewohnt und gingen trotzdem zum Strand runter.

Am Strand sammle ich immer irgendwelches unnützes Zeug. Und als ich mich wieder mal auf der Suche nach Schrott umsah, fiel mein Blick auf einen länglichen Metallstab mit dunkelgrüner, rauer Oberfläche. Er steckte zur Hälfte noch im Sand. Ich grub ihn aus. Komisches Teil – so was hatte ich noch nie gesehen. Was konnte das bloß sein? Und wozu war es gut? Mama wusste es auch nicht. Ich nahm den merkwürdigen Gegenstand mit nach Hause (also ins Ferienhaus). Ich hatte vor Papa zu fragen, um was es sich bei meinem Fund handelte. Vielleicht wusste er es ja. Wenn nicht? Das wäre auch nicht so schlimm, schließlich finde ich oft Dinge, bei denen keiner weiß, was es ist.

Doch bevor ich Papa fragen ging, spielte ich noch mit diesem Ding. Wieso auch nicht? Ich konnte ihn immer noch fragen.

Hätte ich mehr über diesen Metallstab gewusst, hätte ich bestimmt nicht so gedacht.

Hätte.

Er lag noch im Bett, als ich ihm das Teil unter die Nase hielt. Ich fragte ihn, was das wohl sei, aber er grunzte nur etwas unverständliches, was wie „Lass mich noch ein wenig schlafen“ klang, und drehte sich auf die Seite. Doch als ich ihn ein wenig schüttelte, öffnete er die Augen und sah was ich ihm hinhielt. Er war sofort hellwach, als sein Blick auf den Gegenstand fiel, den ich ihm hinhielt.

„Wo hast du das denn her?“, fragte er mich erschrocken. Ich war ein wenig beunruhigt über die Schärfe seiner Stimme, erzählte ihm dennoch, dass ich das Teil gerade am Strand gefunden hatte.

Da erklärte er mir entsetzt, dass es sich bei meinem Fund um eine Handgranate handle und ließ sie sich geben.

Ich war sehr erschrocken, hatte ich sie doch herum geworfen. Was wenn sie in die Luft geflogen wäre? Außerdem findet man so was ja nicht alle Tage...

Aber Papa meinte, dass dies nur noch der Schaft einer Stabgranate sei, sie also schon hochgegangen und damit ungefährlich war.

Hatte ein deutscher Soldat diese Granate in der Hand gehabt?

Ich schloss die Augen, meine Hand umfasste den Schaft fester.

Auf einmal war ich jemand anders, in einer anderen Zeit und an einem anderen Ort. Ich war ein deutscher Soldat und stand am Strand umgeben von anderen Soldaten, die ich alle schon ganz genau kannte, obwohl mir ihre Gesichter fremd waren. Die Engländer hatten uns überrascht, kamen auf uns zu. Ich fummelte mit zitternden Fingern am Verschluss der Granate herum, hatte Angst, dass sie mir in meiner Hand explodiert, dass ich sie nicht rechtzeitig werfe. Aber endlich hatte ich es geschafft die Granate zu entsichern und warf sie so weit weg wie ich konnte. War es weit genug gewesen? Ich sah zu einem anderen Soldaten, werde ich ihn je wiedersehen?

Alles schien an der Granate, meinem Wurf zu hängen – mein Leben... Dann explodierte die Granate, riss mich gewaltsam aus meinen Gedanken und alles schien sich zu verlangsamen...

Was war wohl aus diesem Soldaten geworden, hatte er die Granate weit genug geworfen, oder hatte sie ihn mit in den Tod gerissen, hatte er sich selbst zum Tode verurteilt?

Ich ging zu Mama und erzählte ihr, was Papa gesagt hatte. - Sie war entsetzt, wusste nicht, wie wir uns jetzt verhalten sollten. Immerhin haben wir eine Handgranate an einem öffentlichen Strand gefunden und wer weiß, was da noch so alles lag und außerdem war Mama überhaupt nicht davon überzeugt, dass mein Fund ungefährlich sei. Sie überlegte, ob wir sie nicht abgeben mussten an die dänischen Behörden, oder wir unseren (meinen) Fund nicht melden mussten. Aber nach langem hin und her, sollte Papa sie sich einfach nochmal ansehen.

Alles war sehr spannend, ich wollte schon immer mal was tolles finden.

Goldkelche, oder Schatzkarten... Aber bis jetzt war mir so was noch nie untergekommen, und ich bezweifle auch, dass ich irgendwann mal so etwas wertvolles finde. Oft finde ich

nur irgendwelches Gerümpel, Gummistiefel und Handschuhe zum Beispiel, einmal auch eine Rolle zum Streichen, aber leider nie etwas wirklich spektakuläres. Und jetzt eine Handgranate.

Papa entdeckte oben einen Verschluss aus schwarzem Plastik. Er schraubte ihn auf und ich hatte trotz meiner Aufregung wahnsinnige Angst, Angst davor, dass die Granate plötzlich hochgeht und Papa...

Aber sie explodierte nicht.

Stattdessen kam eine dünne Schnur mit einem Metallring (zum Ziehen) zum Vorschein, was mich jedoch nicht im geringsten beruhigte. Aber Papa war ganz locker, glaubte immer noch, dass mein Fund harmlos sei. Mama hingegen war sehr aufgeregt, meinte, dass die Granate sehr gefährlich sei und man bloß nicht an der Schnur ziehen dürfe. Sie wollte die Granate loswerden. Ich übrigens auch.

Also warfen wir sie in die Mülltonne.

Hätte man sie Woanders entsorgen sollen?

Oder zurückbringen?

Vielleicht hätten wir es doch den Behörden melden sollen.

Ich jedenfalls hielt das mit der Mülltonne für sehr ungeeignet, um nicht zu sagen schwachsinnig. Schließlich könnte ja die Mülltonne in die Luft fliegen, wenn jemand einen Müllsack drauf wirft.

Oder am Ende noch die ganze Müllabfuhr.

Nach langem Protest von mir holte Papa die Granate wieder aus der Mülltonne, was gar nicht so einfach, sogar ziemlich schwer war, da der Müll gerade geleert worden war, und die Granate dadurch jetzt ganz unten lag.

Doch endlich hatte er es geschafft.

Aber was jetzt?

Wir hatten wirklich keine Lust mehr auf lange Diskussionen und so vergruben Papa und mein Bruder, der mittlerweile auch schon aufgestanden war, die Granate einfach unter ein paar Tannen auf dem Grundstück.

Das schien uns allen am besten, so konnte sie nicht so einfach gefunden werden, und auch nur schwer explodieren.

Oft scherzten wir danach noch; Stellten uns vor, wie eine Familie beim Frühstück sitzt und plötzlich alles in die Luft fliegt, oder wir fragten uns, was wohl passieren würde, wenn jemand die Granate finden würde. Das Gesicht desjenigen würde ich nur zu gerne sehen.

Als wir wieder zu Hause waren, wollte Papa wissen, ob die Granate wirklich hätte hochgehen können, da er immer noch skeptisch war. Im Internet erfuhr er dann, dass sich bei meinem Fund tatsächlich um eine Stabgranate aus dem 2. Weltkrieg gehandelt hatte. Doch wie Papa schon vermutet hatte, war sie schon hoch gegangen. Sie war also ganz harmlos gewesen. Was man nicht alles am Strand findet. Vielleicht wird ja doch noch mal was aus dem Goldkelch.

Aber wo ist denn jetzt die Erde am schönsten?

Klar, ich war noch nicht überall auf der Welt,

könnte also eigentlich gar nicht antworten,

doch ich finde,

wir sollten bei einer solchen Frage nicht daran denken,

wo es das beste Essen, die schönsten Hotels und Badestrände,

oder das beste Wetter gibt.

Nein – wir sollten uns lieber fragen:

Hätte es mir gefehlt, wäre ich nie dort gewesen?

Und – Ja.

Mir hätte Dänemark gefehlt, wäre ich nie dort gewesen.